# Kleine Umschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 14

PDF erstellt am: **28.03.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Initiative geplant. Sonst kann man ihm vorwerfen, daß er aus den wichtigsten Beispielen wirtschaftspolitischer Erfolge nichts lernen wolle und mehr auf Prestigeerfolge als auf sachliche Behandlung gesetzlich immerhin noch gestatteter Volksbegehren gebe.

### Etappenrennen

Die britisch-französischen Bemühungen, Oesterreich und Ungarn zu gewinnen und im Donauraum eine neue Großmacht zu schaffen, die den Diktatoren das endgültige Halt zurufen müßte, werden gekreuzt von deutschen und italienischen Bemühungen um die „französische" Gruppe der Neustaaten, vor allem Jugoslavien und Rumänien. Kein Schauspiel wäre schöner als dieses: Der Ausgleich zwischen der „Kleinen Entente" und Oesterreich-Ungarn, der Zusammenschluß beider Gruppen, betrieben sowohl von Hitler-Mussolini wie Blum, mit dem Zweck, den Donauraum zu gewinnen und dem Resultat, daß sich die „Fünf" selbständig machen, daß sie sowohl den Diktatoren wie den Westmächten die lange Nase machen könnten!

Gegenwärtig wird am meisten gesprochen vom italienisch-jugoslavischen Ausgleich. Die zwei Staaten schließen einen förmlichen Freundschaftsvertrag mit Nichtangriffsklausel, mit dem Versprechen, die Grenzen zu respektieren, nichts zu tun, was einen eventuellen Angreifer fördern könnte, mit der Minderheitengarantie für die Slaven in Italien ebenso wie die Italiener in Dalmatien etc. Aber: Der neue Vertrag behält alle ältern Bindungen vor, also die „Römerprotokolle" Italiens, die es mit Wien und Budapest verbinden, und die „Kleine Entente" Jugoslaviens, die die unlösliche Interessengemeinschaft Belgrads mit Prag und Bukarest dokumentiert.

Wenn man beobachtet, wie die verschiedenen Mächte auf das neue Abkommen reagieren, weiß man auch, wer am meisten davon zu profitieren hofft. Die Tschechen stimmen bei. Ministerpräsident Hodza in Prag, der von einer Donaukonföderation träumt, läßt sich von einem Zeitungsmann ausfragen und bekennt bei dieser Gelegenheit, daß er hoffe, die fünf Donaustaaten möchten sich einigen und nachher mit Italien und Deutschland ins Reine kommen. Das „mitteleuropäische Problem" würde so gelöst und der Friede gesichert. In Berlin beobachtet man die Abmachungen von Belgrad aufmerksam, aber unsicher. Italiener und Serben wollen sich gegen eine Wiederkunft der Habsburger sichern. Ob das aber nur gegen die Habsburger geht? Oder ob Mussolini versucht, die längere Hälfte der Achse Rom-Berlin zu werden? Es stimmt zwar schon, daß man die Donaugebiete in zwei Einfluß-Sphären geteilt, aber es erweckt kein besonderes Behagen, zu sehen, wie Mussolini in seiner Hälfte plötzlich zu Erfolgen kommt, während die gleichgerichteten deutschen Ziele in Rumänien sich nicht verwirklichen lassen!

In Paris bleibt man kühl; niemand glaubt, daß man einen Verbündeten, nämlich Jugoslavien, verloren habe, dafür notiert man ironisch, der Duce brauche nach seiner spanischen Schlappe schnell eine Sensation für die italienische Oeffentlichkeit und habe darum von Ciano die rasche Unterzeichnung des Belgrader Abkommens verlangt. Und im übrigen frage es sich, wie groß die „Bedeutung" dieses Abkommens sei, wenn die „Kleine Entente" über die neuste Freundschaft gestellt werde!

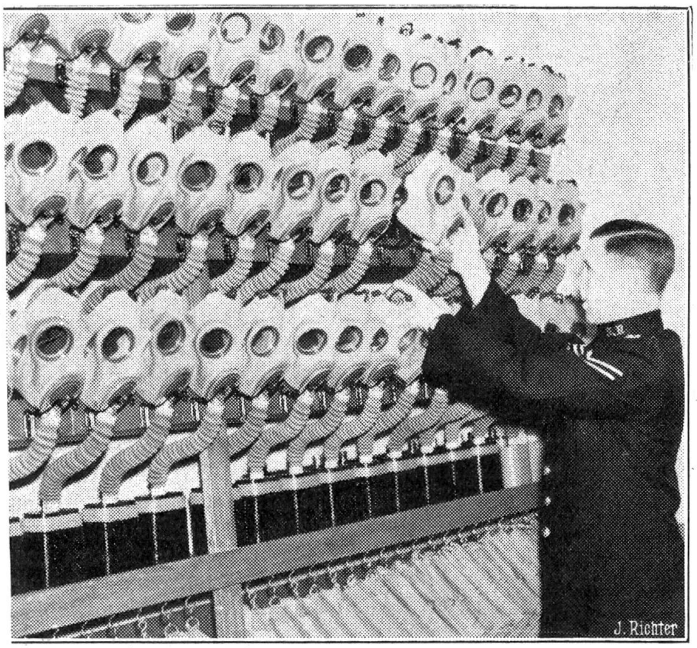
Die französische Gelassenheit ist berechtigt. Mag der Duce versuchen, seinen Rücken nach Osten zu decken! Er könnte sich dabei unerwartete Ergebnisse zuziehen! Roms Plan bezweckt die Neutralisierung des ganzen Donaubeckens, während der deutsche Traum mehr als das, die Beherrschung des Südostweges, sucht. Die Unstimmigkeit wegen Oesterreich erweitert sich zu einer geheimen Unstimmigkeit wegen der gesamten Donaustaaten! Zusammenstoß der italienischen und deutschen Pläne, denn ins System dieses Schutzwalles bezieht Mussolini auch die Tschechen ein. Da kommt Hodzas Politik entgegen. Nächstens reist er nach Wien und bespricht mit Schuschnigg die Möglichkeit eines Beitritts zu den Römerprotokollen. Bleibt nur noch zu fragen, ob der „geeinte Donauraum" mit dem Balkanbund zusammen wirklich Mussolini stützen oder aber, wenn man sich von Prag bis Ankara der eigenen Kraft bewußt geworden, mit den Westmächten gehen werde. Der zweite Fall ist wahrscheinlicher.

Das Etappenrennen um die große Südostzone Europas kann entscheidend werden für das Schicksal unseres Erdteils. Das militärische und moralische Schwergewicht ruhte bisher bei der frankreichfreundlichen Gruppe und wird weiterhin bei ihr sein. Mussolini schafft sich eine Art „trojanisches Pferd" an: Er scheint heute den Vorsprung vor Frankreich gewonnen zu haben. Sobald aber auch Tschechen und Rumänen den Römerprotokollen beitreten und die Einigung mit Wien und Budapest perfekt wird, ergibt sich zwangsläufig eine Neuorientierung für die zwei Kleinen, und die Führung entgleitet dem Duce. Eine für die Demokratien hoffnungsvolle Aussicht! Frankreich kann nichts Gescheiteres tun, als Rom die Einigung des Donauraumes zu überlassen, sie zu fördern, ohne Lärm zu schlagen; England kann zufrieden sein, wenn Frankreichs geheimer Plan gelingt: die Russen wüßten sich im Westen entlastet; Roosevelt, der hinter England und Frankreich auch ohne Bündnis zugunsten der Demokratien wirkt, nimmt unter der Hand Anteil an den geheimen Bestrebungen Blums in Paris... das kann als sicher gelten. Die moralisch führenden tschechischen Politiker Benesch und Hodza aber sind glühende Anhänger von Roosevelt und Blum!

Man fragte sich vor einer Woche mit Staunen, warum die Engländer und Franzosen den Duce so behutsam vor weitern Truppensendungen nach Spanien warnten, und warum sie so taten, als hätten sie nicht gehört, was Grandi im Nichteinmischungsausschuß erklärte: „Kein italienischer Freiwilliger wird Spanien vor dem Ende des Bürgerkrieges verlassen!" Begreiflich, warum alles verwedelt wird, sobald man an die Geheimarbeit in der Donaufrage denkt. Denn London und Paris „rechnen" auch in Spanien, wie an der Donau! Sie rechnen damit, daß Franco mit der Zeit schwächer werden müsse, daß Miajas Verteidigungsarmee vor Madrid langsam zum Angriff tauglich werde, und daß Franco für den Fall einer erfolgreichen Regierungsoffensive zwischen Toledo und Talavera so gut wie verloren wäre. —an—

## Kleine Umschau

Der Osterhase hat sich nun wieder ins Privatleben zurückgezogen und der Frühling, der uns eigentlich offiziell schon seit 14 Tagen beglückt, brachte uns vergangene Woche mehr Schnee als der ganze Winter 1936/37 zusammengenommen. Aber daß der Frühling wirklich schon da ist, das beweist auch die „Frühjahrsmesse" geborene „Schütz", die seit Ostermontag auf dem Waisenhausplatz und in der Ferdinand Hodlerstraße vegetiert, da ja die Schützenmatte derzeit wieder durch den Moloch Verkehr in Anspruch genommen ist und durch die neue S. B. B.-Linie wohl so stark zerschnitten werden wird, daß die „Schütz" überhaupt kaum mehr dort wird florieren können. Und die „Frühjahrsmesse" ist auf ihrem neuen, provisorischen Standplatz auch ganz gewaltig zusammengeschrumpft, und es sieht so aus, als ob sie sich gar nicht mehr würde erholen können. Nichtsdestoweniger herrschte am Ostermontag schon ein so fröhliches Treiben daselbst, als ob die alte Schütz noch in ihrer ganzen Glorie bestünde. Wir Bärner sind wirklich nicht nachträglich, und die hohe Obrigkeit kann zufrieden mit uns sein. Und wir können auch zufrieden sein, denn unser schönes altes Burgerspital bleibt uns erhalten und wird sogar noch gründlich renoviert. Diesmal ist es doch gelungen den „Pelz zu waschen und ihn trotzdem nicht naß zu machen". Wir bekommen die neue Zufahrtslinie und das Burgerspital bleibt, trotzdem uns Jahre lang eingetrichtert wurde, beides sei unmöglich, entweder der neue Bahnhof wird gebaut und das Burgerspital demoliert




Am 1. April tritt das Gesetz über die Verordnungen für den Luftschutz in Kraft. In nicht allzuferner Zeit werden die Magazine fertig „für alle Fälle".

oder das Burgerspital bleibt und der neue Bahnhof fällt in die Aare. Jetzt scheint's aber auf einmal doch zu gehen.

Von der Frühjahrsmode abgesehen, die aber dermalen auch nur in den Schaufenstern lebensfähig ist, wären dies die prägnantesten Saisonereignisse. Und da wir außerdem noch unverdunkelte, ja sogar sonnenbeschienene Osterfeiertage hatten, so könnten wir ja füglich mit uns und der ganzen Welt zufrieden sein, wenn wir keine — allerdings indirekten — Mittelmeersorgen hätten. Aber jüngst hörte ich mir den Vortrag eines Zürcher Professors über aktuelle Probleme im vordern Orient an, worunter hauptsächlich die Gegenden des ewigen Frühlings, rings ums Mittelmeer herum und ihre Hinterländer zu verstehen sind. Und da hörte ich Dinge, die meine vom Alter gebleichten Haare unbedingt wieder verdunkelt, oder vielleicht sogar ganz zum Ausfallen gebracht hätten, wenn ich überhaupt noch an die „hohe Politik" glauben könnte. Außerdem aber blasen dort die wegen ihrer Friedensliebe so hoch geschätzten beiden großen Demokratien, England und Frankreich, die erste Trompete und so wird wohl auch der kriegerische Claironstoß aus Paris friedlich verklingen. Die beiden Friedensstaaten waren zwar in den fast 70 Jahren, die ich auf der Welt verbringe, immer in mindestens einen Krieg verwickelt, aber seit Völkerbundszeiten lassen sie doch meist andere für sich die Kastanien aus dem Feuer holen. Und so glaube ich, daß ich vorderhand noch ruhig Tee trinken und dazu den Biskuitosterhasen essen kann, den mir zwei etwas boshafte Leserinnen mit der Widmung spendeten, daß diesen selbst ich noch „beißen" könne.

Und überhaupt, ich glaube, für uns sind vorderhand die Luftschutzprobleme wichtiger. Langsam fangen sie sogar an, ihre Schrecken für mich zu verlieren. So sah ich jüngst in der Luftschutzausstellung eines Warenhauses einen Luftschutzkeller und der war unbedingt mindestens so heimelig wie eine Skihütte. Abgesehen von den hineingepfropften Luftschutzapparaten und Luftschutzgeräten war er recht nett eingerichtet. Es gab da sogar zwei zu Betten umgewandelte Aepfelhürden, recht bequeme Sitzbänke und ein mit Bernerleinen und mit einem gasdichten und bombensplitterfesten Glas gedecktes Tischchen und eine Truhe mit sehr appetitlich in Cellophan verpackten Lebensmitteln. In der blau abgedämpften Beleuchtung sah dies alles so einladend aus, daß ich wirklich wünschte dort einige Stunden, fern von Madrid, ganz unvergast und brandbombensicher zu verbringen. Natürlich müßte man dazu auch eine entsprechend sympathische Gesellschaft haben. Und es würde mich gar nicht wundern, wenn in den nächsten Zeiten Inserate des Inhaltes erschienen: „Zwei braune, schlanke Freundinnen mit eigenem Luftschutzkeller suchen die Bekanntschaft zweier ebensolcher seriöser Herren. Eventuelle spätere Luftschutzehe nicht ausgeschlossen." Und ich glaube fast, daß der heimelige Luftschutzkeller in Zukunft das eigene Auto als Lockspeise für die Anbahnung von Bekanntschaften verdrängen dürfte. Nun, wir werden ja sehen.

Es kommen ja auch sonst schon Dinge zwischen Himmel und Erde vor, von welchen sich unsere irdische Weisheit bisher nichts träumen ließ. So hat da jüngst die Huntingtoner Polizei ein Spuckhaus, gegen welches die gewiegtesten Detektive nichts ausrichten konnten, mit Tränengasbomben radikal „entspuckt". Seither zeigt sich dort keine überirdische Spur mehr. Allerdings dürfte es sich da um ganz unmoderne, etwa aus dem finsteren Mittelalter stammende Gespenster gehandelt haben, die keine Ahnung von Verdunkelung und Luftschutzkellern hatten. Und in Tokio richtete die Direktion der industriellen Betriebe für ihre Autobusschaffnerinnen einen Lehrkurs in Kosmetik ein. Die jungen Beamtinnen lernen in einem Schönheitssalon, wie man sich das Näschen pudert und die Lippen rötelt. Und die Kursteilnehmerinnen legen einen derartigen Fleiß und so viel Talent im Flirten an den Tag, daß sich die Autobuseinnahmen sozusagen von Stunde zu Stunde verdoppeln. Na, aber z'Bärn haben wir ja noch keine weiblichen Autobusschaffnerinnen, obwohl bei uns Kurse in der Kosmetik vielleicht gar nicht mehr nötig wären, da unsere jungen Damen ohnehin schon eine sehr große Fertigkeit in der „Vorspiegelung falscher Tatsachen" haben.

Natürlich haben Neuerungen im Betrieb oft auch ihre Schattenseiten. So arrangierten jüngst in New York 44 Verkäuferinnen eines Warenhauses einen „Sitzstreik". Damit sie aber von der Polizei nicht gewaltsam entfernt werden könnten, entkleideten sich die jungen Damen, auf Weisung ihrer Gewerkschaft und saßen so unbekleidet, wie sie auf die Welt gekommen waren, hinter ihren Ladentischen als die Polizei erschien. Sie dachten, in diesem Dekolletée könne man sie im moralischen New York unmöglich auf die Straße setzen. Es ging aber doch lätz, denn innert 40 Minuten hatten die 200 eingedrungenen Damen alle 44 Streikerinnen trotz Beißen, Kratzen, Schreien und Puffen so weit kostümiert, daß sie es wagen konnten, die jungen Sünderinnen auf den Polizeiposten zu transportieren, wo sie sich dann auch noch wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt verantworten mußten. Bei uns hätte man die Sache einfacher gehabt, man hätte einfach die zu passierenden Straßen verdunkelt und die jungen Damen abgeführt, denn bei Nacht sind doch alle Kätzchen schwarz. Christian Luegguet.

## Wahrheiten im Sprichwort

Gewissen ohne Wissen ist besser, als
Wissen ohne Gewissen.

Ist kein Block im Wege, da fällt
man über einen Span.

Die Zeit bringt alles an den Tag,
Was noch tief verborgen lag.

Böse Augen und böse Gewissen
können das Licht nicht leiden.

Gottes Mühlen mahlen langsam,
aber trefflich fein.

**Für Verlobte**
die geschmackvolle
Beleuchtungseinrichtung
ELEKTRIZITÄT A.-G.
Marktgasse 22, BERN